© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Zur salzburgischen Literatur

Gustav Götzinger, Das Salzburger Haunsberggebiet zwischen Oichtental und Obertrumer See. Verhandlg. d. Geolog. Bundesanstalt, Wien, 1936, S. 86—92, mit Karte.

Verfasser kommt auf Grund zahlreicher Geländebegehungen zu Feststellungen, die den geologischen Aufbau des Haunsberggebietes in neuem, klareren Lichte erscheinen lassen, als dies bisher nach den älteren Arbeiten der Fall war. Aus den Ergebnissen der Untersuchung sei insbesondere der Nachweis des spätglazialen Oichtener Sees hervorgehoben. M. Hell.

Karl Götzinger, Eine neue Eozänfauna im Haunsberggebiet. Verhandlg. d. Geolog. Bundesanstalt, Wien, 1936, S. 93—94.

Aus den Oichinger Schichten, dunkel- bis schwarzgrauen Tonschiefern und etwas sandigen Schiefern mit dünnen Einschaltungen von limonitischen Tonknollen und von Glaukonitsandsteinen, die am Westhang des Haunsbergrückens auftreten (siehe Karte bei G. Götzinger, Verh. d. Geolog. Bundesanstalt 1936) wird eine neue Fossilliste vorgelegt, die für die Einweisung dieser Schichten ins Eozän spricht. M. Hell.

Eduard Stummer, Die interglazialen Seen von Salzburg. Verhandlg. d. Geolog. Bundesanstalt, Wien, 1936, S. 101—107, 2 Abb.

Zur Frage diluvialer Seebildungen im Salzachtal bringt Verfasser eine Reihe neuer Beobachtungen bei. So kann er für die von A. Penck schon 1910 behandelten beiden interglazialen Seen im Salzburger Becken, den Salzburger See (Mindel-Riß Interglazial) und den Gollinger See (Riß-Würm Interglazial) neue Ortsbelege nachweisen. Aus Feststellungen in Hinterscheffau beim Wienerfall wird im Zusammenhalt mit Ablagerungen im Glasenbachtal eine Seebildung erschlossen, die dem ersten Interglazial des Penck-Brücknerschen Eiszeitschemas eingereiht wird. M. Hell.

Otto Ampferer, Die geologische Bedeutung der Halleiner Tiefbohrung, Jahrb. d. Geolog. Bundesanstalt, Band LXXXVI, Wien, 1936, S. 99—114, 1 Tafel, 15 Abb. i. Text.

Im Salzbergbau des Halleiner Dürrnberges wurde in den Jahren 1928 bis 1931 vom tiefst gelegenen Wolf-Dietrich-Stollen aus eine Tiefbohrung angesetzt, die 339 m Tiefe erreichte. Eine zweite Tiefbohrung im Jahre 1933 kam in 166 m Tiefe zum Stehen und konnte nicht mehr weiter geführt werden. Weiter wurde nahe der zweiten Bohrstelle ein Untersuchungsstollen gegen Süden vorgetrieben, um das Salzvorkommen in dieser Richtung zu erkunden. Diese Strecke ist noch im Bau.

Der Verfasser verwertet die bisherigen Ergebnisse, um den geologischen Aufbau und die Entstehung der Salzlagerstätte klarzustellen. Im Gegensatz zu neueren Studien, zuletzt von E. Seidl, der unter Vergleich mit den deutschen Salzlagerstätten ein Aufsteigen der alpinen Salzkörper aus größeren Tiefenlagern unter dem Druck der überdeckenden Kalkschollen annimmt, behandelt O. Ampferer die Frage vom Standpunkt der Decken-, bezw. Überschiebungslehre. Er unterscheidet im Dürrnberger Salzberg eine obere Haselgebirgslagerstätte, eine salzfreie Störungszone und eine untere Buntsandstein-Salzlagerstätte, deren Mächtigkeit noch nicht feststeht. Für die Entstehung nimmt er den südnördlichen Einschub einer Hallstätterdecke (einschließlich des Salzlagers) in eine Mulde aus Jura-Kreidegestein an, wobei diese Hallstätterdecke nachträglich in gleicher Richtung von der Reiteralmdecke (Reiteralm—Lattengebirge—Untersberg) überfahren wurde. Beide Vorgänge fallen in vorgosauische Zeit. Später griffen ostwestlich gerichtete Bewegungen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ein, die Querfaltungen und Querverschiebungen zur Folge hatten. Solchen Vorgängen entspricht die Aufrichtung des Barmsteinrückens als Schichtdamm zwischen Salzgebirge und Salzachtal.

In wirtschaftlicher Hinsicht ist die Anerkennung des durch die Tiefbohrung bisher mit zirka 150 m Mächtigkeit festgestellten unteren Salzlagers von Interesse, dessen weiterer Tiefgang sich „wohl bis unter das Meeresniveau" erstrecken dürfte. Verfasser zieht für seine Untersuchung auch die geologischen Verhältnisse der Umgebung heran und vermag seine Ergebnisse mit guten Gründen zu stützen. M. Hell.

M. Hell, Eine neolithische Pfeilspitze querschneidiger Form aus Salzburg. (Germania, Anzeiger der römisch-germanischen Kommission des deutschen archäologischen Instituts, 1936, Heft 3.)

Im Jahre 1935 fand der Verfasser am Abhang des Grillberges bei Elsbethen eine Silex-Pfeilspitze mit Schaftdorn, welche statt einer Spitze eine breitschneidige Kante aufwies. Es ist dies eine sehr selten vorkommende Form, die in diesem Falle in das späte Neolithikum zu verweisen ist.

Derselbe, Wohnstättenfunde der Mittel-La-Tène-Zeit aus Salzburg. (Wiener Prähistorische Zeitschrift XXII, 1936.)

Die Untersuchung zweier mittel-La-Tène-zeitlicher Wohnstätten auf dem Ramsaukopf auf dem Dürnberg und bei Adnet führt zu interessanten, über die lokalen Grenzen hinausreichenden Ergebnissen. So die ethnologische Feststellung über das langsame Eindringen der Kelten in das von der Hallstattbevölkerung besiedelte Gebiet, das sukzessive Überhandnehmen der Eindringlinge sowie die deutlich nachweisbare Zuwanderung fremder Arbeitsleute aus dem Gebiet des rätischen Kulturkreises. Sehr plausibel ist auch die Anschauung des Verfassers über den Entstehungsort der Graphittonware der älteren und mittleren La-Tène-Zeit, den er nicht mehr wie früher in Passau, sondern im Salzburger Gebiet annimmt.

Derselbe, Alte und neue Funde aus Hallstatt. (Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, LXVI.)

Nach eingehender Sichtung und Behandlung alten und neueren Scherbenmaterials aus dem Bestand des Museums in Hallstatt kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß beim Rudolfsturm im Halltal über den hallstättischen Wohnstätten eine stärkere Besiedlung in der älteren La-Tène-Periode stattfand, daß die mittlere La-Tène-Periode, ganz abweichend vom Dürnberg, bis jetzt noch nicht nachgewiesen werden konnte, während die späte La-Tène-Periode auf der Dammwiese wieder in beträchtlicher Stärke auftritt. Daraus ergibt sich der weitere Schluß, daß trotz der „scheinbaren Erschöpfung des Grabfeldes von Hallstatt noch zahlreiche La-Tène-zeitliche Bestattungen wahrscheinlich an anderem Ort vorhanden sein werden". F. Narobe.

Die bildende Kunst in Österreich, Voraussetzungen und Anfänge von der Urzeit bis um 600 n. Chr. Von Eduard Beninger, Julius Caspart, Rudolf Egger, Eberhard Geyer, Georg Kyrle, Oswald Menghin, Richard Pittioni, Arnold Schober, Josef Strzygowski, Walter Strzygowski, Kurt Willvonseder; herausgeg. v. Karl Ginhart, Wien, 1935, Verlag Rud. M. Rohrer. 192 S., 32 Tafeln, 8 Abb. i. Text, 8⁰.

Das vorliegende Buch bildet den ersten Teil eines auf drei oder vier Bände berechneten Werkes und stellt sich die Aufgabe, eine Darstellung der bildenden Kunst in Österreich zu geben. Die gebotene Entwicklung und Überschau wird auf breiteste Basis gestellt. Es wird nicht nur das Kunstgewerbe als Grundlage höherer Kunstentfaltung behandelt, sondern auch Anthropologie und Geographie werden herangezogen, um das Kunstschaffen aus seinen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

jeweiligen Trägern und dem gegebenen Lebensraum heraus verständlich zu machen.

Eine kurze Anführung der Beitragstitel soll einen Überblick über den reichen Inhalt geben: Grundzüge und Entwicklung des Lebensraumes in Österreich (W. Strzygowski), Die eiszeitlichen Voraussetzungen in Ö. (G. Kyrle), Die Rassen und Völker auf dem Boden Ö.s (E. Geyer), Die Kunst der älteren Steinzeit (J. Caspart), Die kunstgeschichtliche Stellung der Venus von Willendorf (O. Menghin), Die Kunst der jüngeren Steinzeit und der Bronzezeit Ö.s (K. Willvonseder), Die Kunst der Hallstatt- und La-Tène-Zeit Ö.s (R. Pittioni), Die bildende Kunst Ö.s in der römischen Zeit (A. Schober), Die frühchristliche Kunst in Ö. (R. Egger), Das germanische und awarische Kunstgewerbe Ö.s (E. Beninger), Der Ostalpenraum in der Zeit der Kunstgürtel und Kunstströme (J. Strzygowski).

Das Werk, in dem auch die salzburgischen Denkmäler vor- und frühgeschichtlicher Zeit gebührende Würdigung finden, bringt über den Fundstoff viel neue Erkenntnis und bietet nicht nur dem Fachmann, sondern insbesondere jedem Kunstverständigen vielfache Belehrung und Anregung. M. Hell.

Franz Narobe, Ein römischer Meilenstein der Tauernstraße. Jahreshefte d. Österr. Archäolog. Institutes, Bd. XXIX, Wien 1935, Sp. 267—272, 2 Abb.

An der Römerstraße durch den Leißnitzgraben bei St. Margarethen im Lungau befinden sich bei der 27. Meile ab Teurnia zwei Meilensteine, deren Schrift nicht mehr lesbar ist. Verfasser gelang es, an dieser Stelle das Bruchstück eines dritten Meilensteines zu finden und den darauf noch vorfindlichen Schrifttext festzustellen. Demnach wurde der Stein unter Kaiser Decius (249 bis 251 n. Chr.) gesetzt. M. Hell.

Evert Barger, The problem of Roman survivals in Germany. S.-A. aus: „The English Historical Review", No. 200 — October 1935, S. 578—605.

Der Verfasser unterzieht die bekannte Hypothese Dopschs von der „Kontinuität" der römisch-germanischen Kultur einer Kritik, wobei er in erster Linie die Salzburger Verhältnisse, als für dies Problem von besonderer Wichtigkeit, berücksichtigt. Er kommt zu dem Schluß, daß „die Brücke, die Dopsch über die Lücke zu bauen sucht, die das karolingische Deutschland vom Alten Rom trennt, kaum eine solide Konstruktion ist".

Glaubensspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns 1525—1602. Von DDr. Karl Eder. 2. Band (Studien zur Reformationsgeschichte Oberösterreichs), Linz 1936. XXX u. 432 S. Mit 16 Lichtdrucktafeln.

Dem im Band 73, 172 angezeigten Buche ist nun der 2. Band gefolgt. War der 1. Band eigentlich nur die Einleitung, das Land vor der Glaubensspaltung und in der Zeit von 1517—1525, dem Jahre der ersten Bauernerhebung, so wird hier die Reformationszeit selbst behandelt. Oberösterreich wurde vielleicht in noch stärkerem Maße von der Glaubensbewegung ergriffen als Niederösterreich oder Steiermark und kann als Kernland und festeste Burg der neuen Lehre wenigstens zeitweilig gelten. Es ist das Verdienst des Verfassers, klar die Zusammenhänge zwischen sozialen Ursachen und religiösen und politischen Fragen erkannt zu haben. Reformation und Bauernkriege waren in Oberösterreich so nahe gerückt, daß sie im Schrifttum und im Gedächtnis des Volkes förmlich eine Einheit bilden. Bei oberflächlicher Betrachtung entsteht nämlich der Eindruck als sei der Protestantismus vorwiegend Sache der Bauernschaft gewesen, während die adeligen Landstände, in deren Hand die Schicksale in Wahrheit ruhten, ganz unzu-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

reichend hervortreten. Wir bewundern den Verf., daß er sich als erster daran gewagt hat, die Landtagsakten zu durchforschen und es ihm gelungen ist, aus dem eigenartigen und keineswegs leicht zu verstehenden Aktenstil der Zeit die Absichten der Kämpfenden zu erkennen und zu durchschauen. „Im langwierigen Schriftenwechsel der Landtage ringen Fürstenmacht und Ständemacht auf Leben und Tod, hinter trockenen Fraktionsformeln steckt die grimmige Leidenschaft der Glaubenskämpfe, aus vielen Äußerungen in Briefen und vertraulichen Korrespondenzen spricht das leidvolle Miterleben der Menschen, die in diese furchtbare Zeit hineingeboren waren." Vor ein bis zwei Menschenaltern wäre dieses Buch über ein so heikles Thema konfessionell gefärbt oder eine Tendenzschrift geworden, heute ist es ein Werk von höchster Objektivität, mit dem der Verf. in die erste Reihe der österreichischen Kirchenhistoriker gerückt ist. F. M.

Frhr. E. von Waechter, Ambrosius Volland und der Erzbischof Matthäus Lang von Salzburg. (Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte XLII, 1936, S. 93—112.)

Durch Staupitzens Vermittlung war Volland, der bis 1522 Kanzler des vertriebenen Herzogs Ulrich von Württemberg gewesen war, als Rat des ihm schon früher bekannten Matthäus Lang nach Salzburg gekommen, wo er einer der einflußreichsten Räte am Hofe war. Verf. schildert, vornehmlich auf Hauthaler fußend, die Wirksamkeit Vollands und teilt den weiteren Lebenslauf dieses bedeutenden Juristen mit, der 1533 wieder in die Heimat zurückkehrte und 1551 in Stuttgart starb. Vollands Gestalt kommt, allerdings verzerrt, in Wilhelm Hauffs „Liechtenstein" vor.

Janko Polec, Martin Pegius jurist in astrolog. Sonderabdruck aus „Slovenskega biografskega leksikona". Ljubljana 1935. 11 Seiten.

Eine aus Salzburger und Krainer Quellen zusammengestellte ausführliche Bio- und Bibliographie dieses hochinteressanten Rechtsgelehrten und Astrologen, der bekanntlich 1592 als Internierter auf Hohensalzburg gestorben ist. Eine Veröffentlichung in deutscher Sprache wäre wünschenswert.

Wilhelm Erben, Eduard Richter in: Neue Österreichische Biographie VIII. Wien (Amalthea-Verlag) 1935, S. 125—141.

Ein schönes Denkmal von Dankbarkeit und Verehrung, das hier E. seinem Lehrer am Salzburger Gymnasium und späteren Fachkollegen Ed. Richter († 1905), hochbedeutend als Geograph, Historiker, Alpinist und Dozent, setzt. Auch unserer Gesellschaft, in der R. verschiedene Ämter bekleidete und die ihm nach seinem eigenen Bekenntnis eine wertvolle Schule war, wird gedacht. Bekanntlich war R. mit unserer Stadt, in der er 1907 ein Denkmal erhalten hat, auch durch Familienbande verbunden. S. 136 soll es statt Anton Eligius Sauter: A. Eleutherius S. heißen.

Lothar Pretzell, Salzburger Barockplastik. Entwicklungsgeschichte der Salzburger Plastik vom Anfang des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Berlin (Deutscher Verein für Kunstwissenschaft) 1935. 109 Textseiten, 64 Bildtafeln und 1 Kartenskizze. In Großquart.

Dieses prächtige, vornehm aufgemachte Werk, das von vornherein kein Massenartikel, sondern Fachwissenschaft sein will, bildet den 8. Band der „Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte" und erschien als Jahresgabe 1935 des Vereines, der auch als Verleger zeichnet. Das Werk war nur möglich nach Veröffentlichung sämtlicher Bände minus einem der ÖKT. — für den Pongau mußte Dehio aushelfen —, wobei der Verfasser auch noch selbst das Land kreuz und quer durchfuhr, um nach Autopsie urteilen zu können. Trotz der vielen Künstlernamen bleibt noch ein tüchtiger Rest der Stilkritik über-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

lassen, für die Pretzell in der Einführung eine Lanze bricht, und ein anderer Rest blieb unbeachtet, wie ein jeder, der sich in Salzburg z. B. in der Kollegienkirche genauer umgesehen, leicht feststellen kann. Bei der Überfülle des Stoffes soll das kein Tadel sein. Das Erfreulichste ist, in Text und Bild soviele Werke ländlicher Meister, im Vollsinn des Wortes, und zwar aus allen Gauen, vorgeführt zu sehen. Mit mehr als einem dieser bescheidenen Männer und großen Könner wird sich die Kunstwissenschaft noch auseinanderzusetzen haben.

Einleitend wird der Berechtigung, in eine Kunstgeschichte auch das Ländliche hineinzuziehen tapfer das Wort geredet. Der barocken Landkunst „fiel eine wesentliche Aufgabe zu, nämlich offen oder verborgen Bewahrerin einer nationalen Überlieferung zu sein, während an den Höfen durch die Vorliebe der Mäzene für das Neueste und Modernste leicht die Gefahr einer Verwischung ureigensten seelischen und formalen Ausdrucks im internationalen Schema bestand. Diese Landkunst blieb vor allem die Erhalterin der Formideale, die als nationale Konstante, als ‚heimliche' Gotik durch die Generationen fortwirkten."

Die Stoffgliederung ist historisch. Auf die „Grundlagen" mit dem Triumvirate: Wolf Dietrich, dem Renaissance-Fürsten, und den beiden höfischen Plastikern Hans Waldburger und Konrad Asper folgt das Kapitel II: „Der strenge und gebundene Barock." Wer die beiden Bischofsfiguren von Opstall an der Domvorhalle gesehen, weiß, was der Autor sagen will. Hans Pernegger d. J. überschreitet als erster die Schwelle eines neuen Lebensgefühles, die Periode kulminiert im Schaffen des Jakob Gerold. Dem ersten Hochbarock ist das III. Kapitel gewidmet. Ihn vertreten die beiden Wolf Weißenkirchner und der bedeutendere Sohn Hans Perneggers d. J., Johann Franz. Die Bezeichnung „Manierismus" für so hohe und vom Verfasser anerkannte Kunst erscheint belastend. Den zweiten Hochbarock (Kap. IV) führt Bernhard Mandl, „der unumschränkt herrschende Marmorbildhauer der städtischen Zentrale", glänzend ein. Die Holzplastik ist in diesem Zeitraum mit den Namen des braven Johann Georg Mohr und des Simeon Fries verknüpft, dessen Werke allerdings die Wertskala von Vorzüglich bis Genügend durchlaufen.

Inzwischen ist Firmian auf den Erzstuhl gelangt. Sein Meister im Regençe (im Spätbarock, Kap. V) ist Pfaffinger mit den vielen Nepomuk-Monumenten. Auf dem Lande lassen sich Mödlhammer und Eisl mit anerkennenswerten Leistungen sehen. Und nun käme das Rokoko an die Reihe. Aber es kam nicht. In Salzburg gibt es kein Ottobeuren. Alle im Kapitel VI: „Der zweite Spätbarock" genannten Meister klassizieren schon, selbst der Bayern so nahestehende Itzlfeldner. Und so ging es bei uns, als ob es einen Günther, Götz, Straub usw. nicht gegeben, mit vollen Segeln in den Klassizismus hinein (Kap. VII). Hagenauer, Te saxa et ligna loquuntur!

Ohne weiteres muß dieses Werk als das wertvollste Salisburgense des Jahres 1935 gebucht werden und, was das Wichtigere ist, mit dieser gediegenen Monographie sind wir ein gutes Stück weiter auf dem Wege zu einer brauchbaren Stammes-Kunstgeschichte.

Schwaz in Tirol. P. Balthasar Gritsch, O. F. M.

Heinrich Schwarz, Salzburg und das Salzkammergut. Die künstlerische Entdeckung der Stadt und der Landschaft im 19. Jahrhundert. Wien (A. Schroll) 1936. Zweite, stark vermehrte Auflage mit 163 Abb.

Auf dieses schöne und aufschlußreiche Buch wurde bereits bei Erscheinen der ersten Auflage ausführlich hingewiesen (Bd. 65, 213). Der rasche Absatz gab den erfreulichen Anlaß zur Neuauflage unter Vermehrung des Textes um 20 Seiten und der Abbildungen um 60. Unter diesen sind wieder ganz köst-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

liche, z. B. Ferd. Oliviers Blick vom Mönchsberg gegen Reichenhall mit Abraham und Isaak auf dem Wege zur Opferstätte als Staffage im Vordergrund, oder Peter Fendis Ansicht der Stadt von Bürglstein. Auch topographisch sind viele Bilder, die uns das biedermeierliche Salzburg zeigen, von hohem Werte.

Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg. Kirchen-, kunst- und heimatgeschichtlich behandelt von DDr. Matthias Mayer. 1. Heft: Brixen i. T., Kirchberg und Aschau. Selbstverlag 1936. XIX u. 289 S., 45 Abb.

Merkwürdig, wie lange es oft braucht, bis eine gefaßte Idee verwirklicht und eine geplante wissenschaftliche Arbeit endlich ausgeführt wird! Schon vor 80 Jahren ordnete das Salzburger Ordinariat die Herausgabe eines historisch-statistischen Handbuches der Erzdiözese an (1855). Aber nur die Dekanate des Flach- und Lungaues von Josef Dürlinger erschienen 1862/63. Pon- und Pinzgau vom gleichen Verfasser versuchten das Kirchliche mehr abzustreifen und erschienen, von Zillner besorgt, 1867. Chr. Greinz beschenkte uns 1929 mit der „F.-e. Kurie und das Stadtdekanat", so daß nur mehr die Dekanalpfarre Seekirchen und der Tiroler Anteil fehlten. Für letzteren hatte schon gleichzeitig mit Dürlinger der 1872 als Vikar in Hart verstorbene Georg Lettenbichler Vorarbeiten gemacht. DDr. Mayer, der sich schon durch seine Arbeiten über die Römerstraße im Inntal und Mariastein in der Heimatforschung einen geachteten Namen gemacht hat, versucht nun diese Lücke auszufüllen, indem er den Stoff in 16 in sich abgeschlossenen Einzelheften zu behandeln gedenkt, hiebei nicht nur, wie Dürlinger, in historisch-statistischen Spuren wandelnd, sondern auch die Kunsttopographie, die für dieses Gebiet noch fehlt und wohl noch lange fehlen wird, ersetzend. Alle Pfarrgeschichten sollen dieselbe Einteilung haben: 1. Siedlungsgeschichte, prähistorische und frühgeschichtliche Funde. 2. Entwicklung der Seelsorge, Patrozinium, Stiftungen. 3. Biographische und familiengeschichtliche Notizen. 4. Erlässe und Dokumente von kirchenrechtlicher Bedeutung. 5. Kunstgeschichte, Inventar. 6. Filialkirchen. 7. Religiös-volkskundliche Nachrichten, 8. Schule, 9. Mancherlei unbekannte Nachrichten.

Daß diese drei Pfarrgeschichten einen Raum von 289 Seiten einnehmen, beweist, daß hier wirklich eine erschöpfende Pfarrgeschichte mit Berücksichtigung auch solcher Gebiete, die Dürlinger, entsprechend dem Stande der Wissenschaft seiner Zeit, noch unberücksichtigt gelassen hat, geboten ist. Freilich, daß diese Hefte die Kunsttopographie zu ersetzen in der Lage sind, mag man wenigstens hinsichtlich des Bildmaterials bezweifeln, fehlt doch z. B. eine Ansicht der Dekanatspfarrkirche Brixen im Innern und der Altäre! Wir wissen allerdings selbst nur zu gut, was Abbildungen kosten. Zu erwähnen wäre: S. 41: Pfarrer Leonhard Graf von Schernberg war auch Domherr von Salzburg, ertrank am 24. Juli 1529 beim Taxenbacher Walde in der Salzach, sein Grabstein in St. Veit; S. 46: der Name Gloppitzer ist keine Verballhornung von Glockengießer, sondern „Georg Gloppitscher, Glockengießer" ist deutlich im Bruderschaftsbuch von St. Leonhard eingetragen; S. 193 würde der Name des Malers interessieren (Signatur erwähnt!); S. 187: das Votivbild ist im Kap. IX nicht besprochen; S. 190: der aus Kirchberg gebürtige Hoftischler ist Josef Krimpacher (nach frdl. Mitteilung v. Kustos F. Ullhofen 1713 Bürger von Hallein), Bürger von Salzburg 1748; S. 259: CXS ist Caspar Xaver Stipeldey, durch das Beschauzeichen mit 1781/83 näher zu datieren. Das Landeswappen auf dem Umschlag ist teilweise unrichtig, es sollte ein weißer Balken im roten Felde sein anstatt umgekehrt. Daß das Werk glücklich zum Abschluß kommt und Subventionen dem Verf. das Durchhalten ermöglichen, ist unser lebhafter Wunsch. M.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Karl Adrian und Leopold Schmidt, Geistliches Volksschauspiel in Salzburg, Band 2 der Texte und Arbeiten zur religiösen Volkskunde, herausgegeben vom Salzburger Institut für religiöse Volkskunde unter Leitung von Dr. Hanns Koren, Verlag Anton Pustet, Salzburg-Leipzig, 1936, 344 Seiten.

In zahlreichen Einzelaufsätzen hat K. A. im Laufe seiner jahrzehntelangen Sammelarbeit die noch erhaltenen Texte von Volksschauspielen aus Salzburg veröffentlicht. Dieses zerstreute wertvolle Material hat A. nunmehr durch bisher unveröffentlichte Texte wesentlich erweitert und in textkritisch strenger Form zusammenfassend in einem geschlossenen Werke niedergelegt. Durch Zusammenarbeit mit Dr. Leopold Schmidt wurde außerdem ermöglicht, die Salzburger Spiele in eine Zusammenschau mit solchen aus der engeren und weiteren Umgebung zu bringen, wertvolle Einblicke in die Zusammenhänge des salzburgischen Volksschauspieles mit denen des gesamten deutschen Alpenraumes und wiederholt darüber hinaus zu bieten.

In der Anordnung und Darbietung des Stoffes ist das Buch durchaus großzügig, reichhaltig und nahezu erschöpfend, nur die verhältnismäßig leicht zugänglichen Stücke, die in August Hartmanns Buch „Volksschauspiele in Bayern und Österreich gesammelt" abgedruckt sind, dann das von Hans Widmann herausgegebene Brucker Nikolaus-Spiel sowie das Spiel vom Jüngsten Gericht, das vollständig in einer Ausgabe von Jäger vorliegt, wurden nicht aufgenommen. Auch von dem Neudruck des Szenariums der Tamsweger Karfreitagspiele, das Hettegger veröffentlicht hat, wurde, vielleicht leider, abgesehen. Dieses hätte eine ganz eigenartige und großzügige Fassung eines volkstümlichen Schauspieles dargestellt, wenn auch keinen Text geboten.

Dafür enthält das Buch außer den eigentlichen Volksschauspielen eine große Zahl von Liedern, die wegen ihres dialogischen Charakters deutlich Zusammenhänge mit eigentlichen Volksschauspielen verraten, sofern sie nicht überhaupt als Reste solcher Spiele zu betrachten sind. Durch diese Fülle des Stoffes ermöglicht das Buch einen gründlichen Einblick in den außerordentlichen Reichtum und die besondere Eigenart des salzburgischen Volksspieles, es eröffnet einen Einblick in die Seele des Volkes. Es zeigt ebenso die Verbundenheit des Volkes mit seiner Religion und seine ursprüngliche dramatische Gestaltungskraft. Wagner.

Jahrbuch der Stadt Linz 1935 (Schriftleitung Dr. Eduard Straßmayr). Herausgegeben von der Stadtgemeinde Linz 1936, 152 S.

Es ist ein guter Gedanke — den sich freilich nur eine wirtschaftlich so glückliche Stadt wie Linz leisten kann — durch einen eigenen „Ausschuß zur Pflege der Stadtgeschichte" ein geschichtliches Jahrbuch herauszugeben. An die Festhaltung der namhaftesten kommunalen Leistungen des Jahres schließen sich Einzeldarstellungen an (Neues Kunstschaffen, Stadtarchiv, Siegel und Wappen der Stadt, Stadtvertretung von ihren Anfängen bis heute, Schützenwesen, Gedenktafeln u. a.). Möchten diesem 1. Bande noch viele folgen!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: 76

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Zur salzburgischen Literatur. 173-179